

Halleische Zeitung

vorm. im G. Schwelbischen Verlage (Halleischer Courier.)

Nummer 64.

Halle, Mittwoch 16. März 1892.

184. Jahrgang.

Marineschiffsbau und Volkswirtschaft.

Es gab eine Zeit, in welcher der Reichstag starker als selbst die militärischen Autoritäten auf die Entwicklung der deutschen Kriegsmarine hindrängte.

Es soll nicht bekannt werden, daß jüngsteres Verwirklichung der Marine-Angelegenheiten deren Entwicklung mehr zu hatten konnte, als die anfängliche Sturm- und Drangperiode einer hochgehenden Begeisterung, welche zu mancherlei erst zu spät erkannten Fehlern geführt hatte.

Wir wissen es wohl, daß diese Beschlässe auf finanzielle Erwägungen zurückzuführen sind, daß die angelegentlich weniger guten Finanzlage gebotene Sparsamkeit diese Beschlässe diktirt hat; aber wir halten diese Sparsamkeit für eine falsch angebrachte, für eine nicht nur hinsichtlich der Weiterentwicklung der Marine, sondern auch nationalwirtschaftlich verfehlt.

Der Reichstag hat zunächst an den zur Fortführung der bereits früher bewilligten Schiffsbauten geforderten Kosten Reichsdecks von zusammen 2300.000 M. vorgeschlagen; das war eine mehr faktatorische Schätzung sein, die jedoch sicherlich gerechtfertigt ist, das Tempo der Fertigstellung begonnener Schiffbauten zu verlangsamen und die möglicherweise im Ernstfalle eine schwere Verantwortung auf den Reichstag legen konnte.

Wichtiger aber als diese Reichsdecks sind diejenigen von Schiffen, deren Bauausführung in diesjährigen Etat von der Marineverwaltung erbeten wurde. An solchen Neubauten hat der Reichstag nur acht Torpedobote (2200000 Mark) und die beiden Panzerfahrzeuge T und V (zusammen 3000000 M.) bewilligt, dahingegen die Kreuzerflotte K (2000000 M.), das Panzerfahrzeug W (1500000 M.), den Kreuzer F (750000 M.), den Ujubo H (1200000 M.), zwei Torpedobote (1300000 M.) und die für Kiel projektierten Arbeiterwohnungen (200000 M.) gestrichen.

Auf die Seite der Frage, welche die Steigtheit der Entwicklung unserer Wehrkräfte zur See berührt, gehen wir hier nicht ein, wohl aber darauf, was die Steigtheit der Marineentwicklung volkswirtschaftlich, d. h. für unsere Industrie bedeutet.

Man muß der Marineverwaltung das Zeugniß aus-

stellen, daß ihre Probauauforderungen der Finanzlage bereits Rechnung getragen hatten; sie waren möglich und überschnitten jenen Rahmen nicht, auf welchen sich das oben erwähnte Einverständnis hinsichtlich der allgemeinen Ziele der Marineentwicklung erstreckt.

Die Beschlässe des Reichstages bedeuten aber nichts anderes, als daß Ende nächsten Jahres, wenn dann die früher bewilligten Schiffsbauten fertig gestellt sein werden, die Marineverwaltung nicht einmal für ihre eigenen Werften zu thun haben wird, und daß, abgesehen von dem „Ballon“ zugelegten Kreuzerflotte K, kein Schiff seitens der Marine an Privatwerften zu verleben bleibt. Haben die Privatwerften im Vertrauen auf die Steigtheit der Marineentwicklung sich für den Bau von Kriegsschiffen, der ganz andere Einrichtungen als derjenige von Handelsschiffen bedingt, infallirt, so ist es für diese hart, von solcher Unterbrechung betroffen zu werden.

Sobald jedoch bekannt wird, daß eine der Marineverwaltungen sich genügt sieht, Arbeiterentlassungen einzutreten zu lassen, dann sind es stets die Preisfallblätter und Parlamentarier, welche Alarm schlagen. Doch aber derartige Unregelmäßigkeiten in den Marinebewilligungen nicht nur die kaiserlichen Werften, sondern auch die privaten und zahlreichen industrielle Lieferanten der Marine vor die Nothwendigkeit von Arbeiterentlassungen stellen muß, liegt doch klar zu Tage.

Auf der anderen Seite ist zu fragen, was die Reichsfinanzen durch die an den Marinebewilligungen betheiligte Sparsamkeit gewinnen können? Da die jetzt abgelehnten Schiffe z. B. Bauten eingestandenemassen nur verlagert werden sollen, und alle diese Bauten aus Anleihen erfolgen, so beläuft sich die Ersparniß auf den Betrag an Zinsen dieser Anleihebeträge für die Zeit, um welche die Bewilligung verschoben wird. Nimmt man die letztere hoch auf zwei Jahre an, so betrage die durch den Abbruch erzielte Ersparniß rund 650 000 Mark, und dieser Summe gegenüber fragt es sich doch kaum, ob jene Sparsamkeit eine angebracht ist, sofern man deren Wirkungen auf die Marine- und Privatwerften, die Industrie und auch auf die Antheile aller konkurrierenden Aneize in Betracht zieht.

Politische und vermischte Nachrichten.

Der Kaiser ist, obwohl die Besserung regelmäßige Fortschritte macht, doch noch immer gezwungen, sich Schonung aufzuerlegen. Gestern hörte der Monarch den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts.

Wie anderweit verläutet, werden Seitens des Ministeriums für Handel und Gewerbe und des Ministeriums des Innern augenblicklich Erhebungen über die Frage angestellt, ob für Biertransportgefäße die Zwangsversicherung einzuführen ist.

Dem „Hann. Cour.“ zufolge hat der Minister der öffentlichen Arbeiten an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten zc. ausführliche Vorschriften über die Ausführung der staatlichen Unfallversicherung in Bezug auf die Betriebe der Staatsbauverwaltung erlassen.

Wie namentlich aus den Industrieblättern des Westens die Veranlassung zur Entlohnung der Arbeiter durch die Verfassung der Reichsversicherungsanstalt hervorgeht, so wird auch in Berlin die Veranlassung der Entlohnung der Arbeiter durch die Verfassung der Reichsversicherungsanstalt hervorgeht, so wird auch in Berlin die Veranlassung der Entlohnung der Arbeiter durch die Verfassung der Reichsversicherungsanstalt hervorgeht.

Die Kaiserin Friedrich wird sich Mittwoch mit der Kaiserin Margarete und der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen nach Darmstadt begeben, um beiläufig bei an nächsten Tage stattfindenden Weibungsfeierlichkeiten des Erbprinzen von Sachsen teilzunehmen. Am Sonntag Abend bezieht die Kaiserin Friedrich mit ihren Begleitern nach Berlin zurückzukehren.

Zu dem Bestehen des Generaladjutanten Grafen Wilhelm Brandenburg ist eine entsprechende Verfügung und Zunahme der Kräfte zu verzeichnen. Die Fortschritte in der Besetzung haben demnach zugunommen, daß der Graf bereits einige Stunden des Tages sich mit Lektüre beschäftigen kann.

Anteilige Nachweisung zufolge hat die Einnahme an Reichsfinanzen im Deutschen Reich für die Zeit vom 1. April 1891 bis zum Schluß des Monats Februar 1892: 7 482 270,60 M. oder 303 898,50 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ergeben.

Da die Mittheilungen des Fremdenblatts über die Freigebung des Westensfonds die wir gestern reproducirt, ersticht sind der Umgebung des Herzogs von Cumberland stammen, so erhält jene Stelle verliert besondere Bedeutung, in welcher gesagt wird, in den Kreisen, aus welchen diese Mittheilungen kommen, herrsche die Ansicht, daß bei einem gegebenen Anlasse dem Herzoge die Möglichkeit geboten werden könnte, auf den Thron Brandenburg zu gelangen. Von einem Besuche zu Gunsten seines Sohnes meinte kaum die Rede sein, da der Herzog im kräftigsten Mannesalter steht.

Nachrichten aus Bonona melden, daß der Geschäftsträger der deutschen Regierung zu Lissabon, Herr v. Herz, am 12. d. M. nach Lissabon abgereist sei. In Lissabon besteht einlandesebene Verhältnis zum Kaiserlich-mitteleuropäischen Reich. Zu der bevorstehenden Herausgabe des Westensfonds an den Herzog von Cumberland macht der Comte Westf. den Vorschlag: „Cumberland müßte jetzt Engländer in unseren Gegenden kaufen und dieselben an Polen verpacken oder sie unter Polen parzelliren.“

Nach dem Berl. Pol. Anz., darf darauf gerechnet werden, daß in dem Staatsantritt für 1893/94 eine der Nachfrage entsprechende Vermehrung der Vertreterliste vorgeschlagen werden wird.

Die Ausschreibung für Restauration gegen die Veranlassung der Einkommenssteuer ist von zwei Monaten auf vier Wochen (von dem auf die Zustimmung der Banca-

Der junge „Doctor“, wie ihn seine etwas zweifelhafte Bekanntheit genannt hatten, fragte nun, um ein Gespräch anzuknüpfen, was ihrem Vater fehle, und sie erzählte ihm ganz unbesonnen, dieser leide an Asthma, er sei ein pensionirter Beamter und sie das einzige Kind, sie geliebe Klavierunterricht u. s. w. Dann sprach sie von Musik, und ihre Unterhaltung war im besten Zuge, als sie an die breite Fremdenentrage kamen.

Hier stand sie still, machte ihren Arm los und schlifferte halblang: „Recht bin ich gleich zu Hause, und nur lausere Sie mich allein gehen — bitte.“

Die Straße lag still da, es war in der That nichts zu befragen. Seine hübsche Begleiterin hatte genöthigt, wenn sie ihn nicht weiter mitgehen lassen wollte, um nicht etwa von lieben Nachbarn gesehen zu werden und zu den bestimmten menschenfreundlichen Bemerkungen Anlaß zu geben. Er brühte ihre die Hand zum Abschied und fragte äugend: „Darf ich Sie nicht einmal wiedersieh?“

Wieder überzog flammeblau Gluth die Wangen des Mädchens, aber sie schüttelte sehr energisch den Kopf.

„Nein — nein!“ sagte sie. „Gute Nacht und besten Dank!“

Nach ein flüchtiger Handdruck und dann schloß sie eilfertig über die Straße hinweg. Der Doctor folgte ihr langsame, um nöthigenfalls doch in der Nähe zu sein; drüben verschwand sie in einer Nebenstraße, und als er an der Ecke ankam, war sie nirgends mehr zu sehen. Er wandte sich zur Heimkehr und ärgerte sich nun über seine allzu große Zurückhaltung, die schuld war, daß er nicht einmal nach dem Namen seines unmutigen Schillingens gefragt hatte.

Auch dem jungen Mädchen fiel erst, als sie die vier Treppen zu ihrer Wohnung hinaufstieg, ein, daß weder sie den Namen ihres Begleiters noch er den ihrigen erfahren hatte. Ihrer Mutter aber verwichig sie das ganze Abenteuer; denn Frau Rechnungsrath Zander hatte sehr strenge Grundzüge über den Verkehr der beider Geschlechter. (Schluß folgt.)

Der Doktor.

Von A. A. Nordmann.

Es war spät an einem Samstag Abend. Eine Anzahl junger Burischen kam stark angeheitert aus dem Wirthshaus, wo sie mit rüchmlicher Ausdauer bemüht gewesen waren, einen ansehnlichen Theil des vor kurzem empfangenen Wochenlohnens in Spirituosen umzusetzen. Zu ihrer übermäßigen Stimmung verhofften und trübten sie die Vorbereitungen an, fangen sie anstößige Lieder und trieben sie in anderer Unsig, wie es ihnen in den Augen und trübte Linn ein. In einiger Entfernung folgte ihnen ein junger Mann, zweifelhaft gestimmt, wie es wohl auch andern schon in ähnlicher Lage gegangen sein mag; er hätte gern seine Schritte beschleunigt, um an den Vordemachern vorbeizukommen; aber er scheute sich vor dem Gerücht, in den er dabei auf der die ganze Breite des Bürgerleibes einnehmenden Gesellschaft kommen müßte; andererseits widerstreute es ihm, ihre Wege auf den Fahrweg hinauszutreten, oder gar auf die andere Seite hinüberzugehen.

Plötzlich aber änderte sich die Scene; ein weibliches Wesen kam schnellen Schrittes aus einer Durchstraße heran, und ihr Unglück sagte es, daß sie gerade umbiegen wollte, als die Trunkenen an die Kreuzung gekommen waren. Sie wich ihnen ängstlich aus, aber die Burischen waren nicht geneigt, eine so willkommene Beute unterlassen zu lassen, und setzten ihr unter lautem Gelächter und rohen Jurusen nach Halb sinnlos vor Schritt stürzte sie vorwärts und sah sich plötzlich von einem kräftigen Arm angehalten.

„Mädchen Sie nichts, bleiben Sie an meiner Seite“, sagte eine wohlklingende metallische Stimme; die Ziehende sah in ein noch junges, erstfreundliches Männergesicht, und nahm, ohne zu überlegen, den dargebotenen Arm an. Die Burischen stauten, unentschlossen, ob sie einen Streit herausfordern oder den Nidung antreten sollten. Da rief einer der Verfolger, der näher herangeraten war: „Was geht's Abend, Doctor!“

„So — Ihr kennt mich“, antwortete der also Ver-

grüßte, und ein spöttisches Lächeln zuckte um die härtigen Lippen. „Da seid also so freundlich und laßt mich und diese junge Dame ungehört!“

„Gewiß — gewiß, Doctor“, schallte es zurück. Und die Wäße lebend, entfernte sich die Bande.

Der junge Mann und seine Schuldgeheulere gingen schweigend neben einander her, bis von der trunkenen Gesellschaft nichts mehr zu hören war. Das Mädchen zitterte heftig und Thränen standen in ihren Augen. Sie war aufstehen hüßlich; das rein ovale Gesicht mit den feinen geschnittenen Lippen, den saftig gerötheten Wangen und den klaren grauen Augen trug einen Ausdruck kindlicher Unschuld.

„Wo sind Sie zu Hause, Kind?“ fragte er freundlich. Eine dunkle Röthe flammte bei dieser vertraulichen Anrede über das liebliche Gesicht. „Nicht weit von hier“, entgegnete sie. — „Lass 10 Minuten — o bitte, lassen Sie mich jetzt allein gehen — es wird mir nichts mehr begeben.“

Sie ätzten ja noch immer —, so kann ich Sie nicht verlassen. Es ist Samstag; um diese Stunde ist es überhaupt für Damen nicht rathlich, allein auf der Straße zu gehen.“ Sein Ton war nicht freundlich; es verdroß ihn, ein so hübsches und ansehendes Wesen so spät allein außerhalb ihres Hauses zu wissen.

„Es war nicht meine Schuld“, sagte sie, und es wurde verächtlich um ihre Lippen. „Der Papa hat einen Anfall seines Lebens, und ich mußte zum Doctor. Wir haben kein Dienstmädchen, und Mama kann nicht so schnell laufen. Wir sind eben nicht reich.“

„Verzeihen Sie mir.“ Er legte einen Augenblick seine freie Hand auf die ihrige, die sose auf seinem Arm ruhte; wehwehen er sie um Verzeihung bat, sagte er nicht, aber merkwürdigweise wußten sie es trotzdem Beide ganz gut.

„Ich habe nichts zu verzeihen und Ihnen nur zu danken“, erwiderte das junge Mädchen, und dabei traf ihn ein so glänzender Strauß der ausdrucksvollen Augen, daß er die Erinnerung daran für die ganze Nacht nicht wieder los wurde.





